

Predigt über Johannes 12,20-26, Sonntag Lätare, 26.3.2017 Christuskirche Mainz

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Ev. nach Johannes Kp.12, die Verse 20-26:

(20) Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

(21) Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen.

(22) Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach:

(23) Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

(24) Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

(25) Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben.

(26) Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Herr, wir bitten Dich, segne unser Reden und Hören.

Liebe Gemeinde,

Menschen sind Suchende, hier ganz konkret eine Gruppe griechisch sprechender Männer. Sie suchen Jesus; sie wollen ihn sehen, wenn er zum Passahfest nach Jerusalem kommt; zeigen Interesse an ihm; vielleicht sogar Bewunderung; vielleicht wollen sie etwas von ihm, z.B. Antworten auf Fragen, die sie mitbringen. So wie jeder von uns Fragen hat, die ihn nicht locker lassen; die ihn beschäftigen, die er nicht hinter sich lassen kann, wie einen Rucksack mit womöglich unnötigem Ballast.

Die Griechen bringen ihre Fragen mit und sie wollen Antworten. Ob sie eine echte Begegnung wollen mit Jesus von Nazareth – das wissen wir nicht. Um Antworten auf die eigenen Fragen zu bekommen, muss man ja vielleicht nicht gleich Jesu Jünger werden; womöglich geht es eine Stufe einfacher. Zumindest wollen sie ihn einmal gesehen und gehört haben. Dabeisein ist alles! Und wie oft noch es möglich sein wird – das ist fraglich. Der im Kapitel zuvor berichtete Todesbeschluss des Synhedriums, insbes. des Hohenpriesters Kaiphas, hat sich in der Stadt herumgesprochen. Jetzt ist alles nur noch eine Frage der Zeit, der rechten Gelegenheit, um ihn zu ergreifen und zuzuschlagen. Die Zeit drängt. Der Weg Jesu führt ins Leiden und Sterben. Das Sterben wird mit dem Bild vom Weizenkorn erfasst als Fruchtbringen für andere. Sich in seinen eignen Worten nicht recht begreifend hatte Kaiphas gesagt: Es ist besser, daß einer stirbt für das Volk, als daß alle verderben. Gleichsam versehentlich, unter der Hand, hat Kaiphas die Wahrheit gesagt: Einer stirbt für alle.

Im Joh.-Evangelium unterliegt der Text einem Metatext, so daß die Akteure nicht verstehen, was sie sagen. Sie reden noch gleichsam im Dunkeln, in sprachlicher Umnachtung. Erst vom Ende her, von Ostern her, wird das Dunkel gelichtet und aufgebrochen. Jetzt kreist jeder noch

um sich selbst. Der Evangelist Johannes treibt die Paradoxie auf die Spitze, indem er die Menschen sprechen läßt, ohne dass sie in Wahrheit verstehen können, was sie eigentlich sagen. Das Johannes-Evangelium fasziniert durch seine Tiefgründigkeit und Hintergründigkeit, durch sein Spiel mit Worten, die sich gleichsam selber auf den Weg machen, um etwas anderes auszusagen als vom Redner intendiert.

Menschliche Intentionen werden durchkreuzt. Die griechischen Männer wollen Jesus einfach nur sehen, statt ihm wirklich zu begegnen und sich auf seine Geschichte einzulassen. Auch die Jünger, hier Philippus und Andreas wirken nicht souverän, sondern wie zweitklassige Akteure. Und Jesus selber geht auf keinen Dialog mit den Griechen ein, sondern spricht wie in Trance von einem Weizenkorn, das in die Erde fällt, und Frucht bringt, indem es zugrunde geht, Frucht bringt, gerade weil es nicht für sich bleibt, sondern sich hingibt. Leben, das sich selbst ängstlich fixiert und abschottet, es wird frei von sich selbst und geht gerade so nicht verloren. Vom Weizenkorn gilt, dass es Frucht bringt, indem es nicht bei sich bleibt, indem es sich entäußert. Das Gleichniswort bleibt merkwürdig. Denn tot ist das Weizenkorn ja nicht, es stirbt nur dann, wenn es für sich bleiben will; im Ackerboden gewinnt es eine Gestalt, von der es als Korn nur träumen kann. Der Tod ist hier nur eine Metapher für das Verschwinden einer vorläufigen Gestalt.

Scheinbar redet Jesus mit diesem Bildwort an seinen Zuhörern vorbei. Er gibt in ihm eine Antwort auf eine nicht gestellte Frage. Und so macht er die Fragenden sich selber fraglich, verweist sie auf etwas, was sie nicht sehen wollen oder vielleicht auch noch gar nicht sehen können. In diesem gebrochenen Dialog, der keine wirkliche Begegnung zwischen den Griechen und Jesus darstellt, geht es eigentlich um den Weg Jesu, nicht den beiläufigen Weg der grch. Männer; auch nicht um die Jünger, die in dieser Geschichte nur wie einigermaßen hilflose Assistenten oder Sekretärinnen als Vermittler agieren.

Die Geschichte hat freilich ihre Botschaft: In ihr liegt indirekt der Ansporn, bei der Begegnung mit Jesus das Leiden, das Ende seines Weges, nicht auszublenden. Der Weg Jesu führt in das Leiden. Und das nicht zufällig. Am Leiden, am Sterben, am Tod führt kein Weg vorbei. Es gibt keine „Passion light“ im Johannesevangelium. Und es gibt keinen Zugang zur Person Jesu, der sich seinem Leiden verschließt, und seine Ausschaltung und Hinrichtung nur als weltgeschichtlichen faux-paux wahrnimmt. Weit gefehlt.

Allerdings ist das Leiden und Sterben keine sinnlose und grauenhafte Geschichte. Vom Fruchtbringen durch den Tod hindurch ist ja die Rede. Damit wird der Tod nicht verharmlost. Aber durch das Fruchtbringen wird er zum Grund der Hoffnung und der Freude: Jesus, meine Freude. Und so haben wir es in der Bach-Motette gehört: Jesus ist und bleibt meine Freude, in – nicht trotz – allem Leide.

Zudem ist das, was auf Golgatha geschieht, der Akt des Ans-Kreuz-Schlagens, für Johannes keine Erniedrigung, sondern paradoxerweise eine Erhöhung. Pilatus, der den Prozess gegen Jesus in weltlicher Instanz durchführt, verurteilt Jesus zum Tode, läßt ihn ans Kreuz schlagen und dort aufhängen. Sein „Ecce homo“ zielt auf Entstellung und Erniedrigung. Jesus soll vorgeführt werden. Doch indem Pilatus das sagt (Seht diesen Menschen), versteht er seine eigenen Worte nicht. Indem er Jesus demütigen, foltern und hinrichten läßt, will er ihn zutiefst erniedrigen. Wie tief ist die Freude, wo der Mensch diese seine Macht spürt und ausspielen will, den anderen zu Tode zu quälen und zu demütigen. Welch ein Genuß! Doch Johannes sieht in dieser tiefsten Erniedrigung und Schändung des Antlitzes Jesu seine unfreiwillige Erhöhung. Das ist Paradox. Ebenso wie es paradox ist, daß das Weizenkorn erst sterben muß, um Frucht

bringen zu können. Man könnte fragen: Warum geht das nicht anders, nicht billiger, nicht direkt? Und paradox ist es auch, dass gerade derjenige sein Leben bewahren wird, der es nicht krampfhaft fixiert, sondern loslassen kann, getragen von einem tiefen Vertrauen in Gott.

Und paradox ist es zudem, daß es dann auch nach Ostern in der Nachfolge, in der Kirche um ein Dienen geht, nicht um ein Herrschen. Das verbreitetste Mißverständnis des Amtes in der Kirche – daß es gesetzt sei, um zu bestimmen und zu herrschen statt zu dienen – wird von Jesus durchbrochen.

So haben die Reformatoren, allen voran Luther vor 500 Jahren eine Kirche vor Augen gehabt, die nicht hierarchisch bestimmt ist, weder von Gruppeninteressen noch Ideologien oder Herrschaftsallüren. Der Geist der Hingabe und des Daseins für andere läßt sich nicht im Korsett hierarchischer Herrschaft verwirklichen. Das Sich-Befreien, das Loslassenkönnen von Fixierungen auf eigene Pläne, Ideologien und Selbstverwirklichungsstrategien ist die Voraussetzung dafür, Jesus nachfolgen zu können; und dabei sich nicht selber im Wege zu stehen, mit den eigenen Plänen, Wünschen und Idealvorstellungen. Johannes der Evangelist versteht den Weg der Nachfolge von der Passion her als die Kunst des Loslassens von narzißtischen Ideologien, mit denen wir uns ein Gehäuse bauen, das uns schwerer angreifbar macht, aber mit dem wir uns zugleich selber im Wege stehen. Die Jagd nach dem schnellen Glück, das Streben nach Macht und Herrschaft, die Fixierung des eigenen Ego – all das kann und soll durchbrochen werden durch die Kunst der Liebe, des Loslassens und des sich ins Leiden Fügens. All das ist nicht leicht, sondern verdammt schwer. Und es ist auch schwer, irrwitzigen Gestalten wie Kaiphas und Pilatus das Urteil über Jesus zu überlassen, seinen unverdienten Tod. Aber das wirkliche Urteil liegt letztlich bei Gott. Menschliche Urteile sind vorläufig und stets dem Irrtum ausgesetzt. Innerhalb der Finsternis ist der Irrtum, das Fehltriteil, die Ungerechtigkeit der Normalfall.

Sehen wir zurück: Die Geschichte, so wie sie Johannes erzählt, ist keine runde Sache, sondern in sich gebrochen; und nicht eine Geschichte des Sehens, sondern umgekehrt des noch nicht Sehenkönnens; nicht eine Geschichte des sich Zeigens, sondern des sich Verbergens in undurchsichtigen Worten, und nicht eine Geschichte des sich Entschlüsselns, sondern der Verschlüsselung, wobei Menschen verschwinden, die im Vordergrund stehen wollen. Und von Jesus, der am Kreuz verschwindet wie das unscheinbare Weizenkorn, das durch sein Sterben Frucht bringt.

Das Johannesev. ist vielleicht gerade deshalb das schönste und gehaltreichste Evangelium, weil es die Paradoxie auf die Spitze treibt. Der gesamte Text ist von einem Metatext unterwandert; der basso continuo des Evangeliums ist die Finsternis der Welt, die das Licht nicht begreifen kann, jedenfalls noch nicht. Man darf das nicht moralisch bewerten, denn die Beschränktheit aller Akteure (übrigens sogar der Jünger) ist keine Frage moralischen Versagens. In gewisser Hinsicht sind sie unfrei. Dass die grch. Männer nicht wirklich die Nachfolge Jesu anstreben, sondern lieber auf distanzierte Weise ihn bewundern wollen, ist menschlich und verständlich. Gerade weil der Weg Jesu in die Passion führt, wirkt er abschreckend. Das Gleichniswort vom Weizenkorn, das gerade indem es in seinem Für-sich-Sein erstirbt, Frucht bringt und Leben ermöglicht, soll deutlich machen, daß der Leidensweg Jesu ins Leben führt. Deshalb hat er eine Attraktivität höherer Ordnung, und deshalb verleiht er eine Freude, die tiefer geht und länger anhält als manch andere Freuden, die das Leben bereit hält. Das ist die Botschaft von Ostern. Und in diesem Sinn ist Jesus meine Freude, meines Herzens Weide. Amen.

+++++

Schlussgebet

Allmächtiger, gütiger Gott und Vater,
 in Jesus ist uns der Weg, die Wahrheit und das Leben vor Augen gestellt.
 Gib, dass wir das nicht nur faszinierend und bewundernswert finden, sondern Kraft
 bekommen, loszulassen von allem egoistischen Streben und Tun, wo es uns nur um
 uns, unser Recht, unser Wohl und unser Glück geht.
 Gibt uns die Kraft, durch unser Leben Frucht zu bringen für andere. Loszulassen,
 was uns beschwert; loszulassen was uns von Dir trennt und uns von echter
 Nachfolge abhält.
 Bewahre uns vor Verblendung und Selbstsucht, vor Eitelkeit und Herrschsucht;
 verleihe uns den Geist der Demut und des Friedens.
 Herr Wir bitten Dich für die Verantwortlichen in Staat, Wirtschaft und
 Gesellschaft, daß sie sich am Wohl der Menschen ausrichten und sich von
 ideologischer Verblendung befreien.
 Wir bitten Dich besonders für die kürzlich in Rom versammelten politischen Führer
 Europas, sich weise für eine politische Einigkeit und Einmütigkeit Europas
 einzusetzen; wir sind zum Glück vereint. Lass uns den Frieden auf unserem
 Kontinent als Geschenk begreifen, das angesichts der Bedrohungen von innen wie
 außen nicht verspielt werden darf. -
 Wir bitten Dich für die Kirche, dass sie den Herausforderungen der Zeit mutig
 begegnet und in rechter Weise das Amt als Dienst und nicht als Herrschaft versteht,
 um so dem Geist der Nachfolge Jesu zu entsprechen.
 Nicht zuletzt bitten wir Dich für die Opfer des Erdbebens in Peru, für die
 Verletzten und die Obdachlosen, dass du Hilfe möglich machst in ihrer Not.
 Wir bitten Dich für die Einsamen, die Leidenden und Sterbenden, daß Du ihnen
 beistehst in ihrer Not und uns die Augen öffnest für das, was wir ihnen zu geben
 schuldig sind.
 Vater Unser. Amen.

Universitätsgottesdienst Agende 26.3.2017 (Lätare)

Lieder: 194, 98 und 545

Ps 84 - Jes 54,7-10

Orgel Vorspiel BWV 632, Nachspiel BWV 534

Kantate/Motette (Prof Ralf Otto / Bachchor und Bachorchester Mainz):

BWV 227 „Jesu, meine Freude“